

# Finale

## O-Ton

«Ich schaue mir heute Filme an und bin schockiert darüber, wie die Schauspieler alle nur noch murmeln. Muss das sein?»

Maureen O'Hara

## Kulturnotizen

### Nachruf I Hollywood-Diva Maureen O'Hara gestorben

Feuerrote Haare und grosse grüne Augen: Maureen O'Hara war eine spektakuläre Leinwand-Erscheinung. Jahrzehntlang feierte die Schauspielerin Erfolge und gehörte zur grossen alten Garde Hollywoods. Jetzt ist sie im Alter von 95 Jahren in ihrem Haus in Boise im US-Bundesstaat Idaho gestorben. Die in Irland in eine Familie mit sechs Kindern hineingeborene O'Hara hatte schon als Kind geschauspielert, dann erste Theaterrollen und schliesslich erste Filmrollen in Grossbritannien bekommen. 1939 feierte sie mit der Hauptrolle in dem Schwarzweissfilm «Der Glöckner von Notre Dame» ihren Hollywood-Durchbruch. Später drehte sie viel mit dem Regisseur John Ford, unter anderem 1941 den mit fünf Oscars gekrönten Film «How Green Was My Valley». Auch mit ihrem berühmten Schauspielkollegen John Wayne arbeitete O'Hara viel gemeinsam, unter anderem in «The Quiet Man». Weil der aufkommende Farbfilm O'Haras feuerrote Haare und ihre grossen grünen Augen besonders gut zur Geltung brachte, wurde sie bald auch als «Königin des Technicolor» bekannt. In den 1960er-Jahren verlagerte sich O'Hara auf Komödien und bekam schliesslich fast nur noch Rollen in Fernsehfilmen. Sie heiratete dreimal, bekam eine Tochter und zog für eine Zeit lang auch wieder zurück in ihr geliebtes Heimatland Irland. Erst im vergangenen Jahr hatte O'Hara den Ehrenoscar fürs Lebenswerk erhalten. (sda)

### Nachruf II Neo-Avantgardist Stano Filko gestorben

Der slowakische Maler und Konzeptkünstler Stanislav (Stano) Filko ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Die Slowakische Nationalgalerie nannte Filko «einen der bedeutendsten Gegenwartskünstler». Filko gehörte zur Generation der mitteleuropäischen Neo-Avantgarde, die ab den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts die bildende Kunst geprägt habe: «Filko widerspiegelte in seinen Werken alle wichtigen zeitgenössischen Trends von Pop-Art, neuem Realismus und Fluxus hin zu Konzeptkunst und «wilder Malerei.» Derzeit ist ein repräsentativer Einblick in sein Schaffen auf einer Gemeinschaftsausstellung in Budapest zu sehen. (sda)

**Aufgetaucht** Die Schriftstellerin Mariella Mehr schreibt Briefe in jeder Lebenslage - auf Durchschlagpapier. Die Kohlekopie bleibt zu Hause. *Nina Debrunner*

# 100 Hefte voller Doppelbriefe

Barcelona, Venedig, Madrid, Bern, Sevilla, Paris, auf der Alp, Tomils, Korsika, Chur, Budapest, Petersinsel, Lucignano - überallhin begleiteten die Schriftstellerin Mariella Mehr ihre Schreibblöcke. Sie sehen immer gleich aus: weiss-grün gemusterte A4-Hefte mit 100 Blatt Durchschlagpapier. Auf dem Deckblatt hat sie in ein kleines, weisses Feld sorgfältig Daten und Orte eingetragen, an denen sie sie beschrieben hat.

Im Schweizerischen Literaturarchiv lagern über hundert solcher Hefte. Darin hat Mariella Mehr nicht etwa ihre literarischen Werke niedergeschrieben, sondern Briefe, die sie an Freunde in aller Welt sandte. In



**Aufgetaucht** Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

[www.aufgetaucht.derbund.ch](http://www.aufgetaucht.derbund.ch)

den 26 Jahren zwischen 1981 und 2007 füllte sie durchschnittlich alle drei Monate ein komplettes Heft. Übrig geblieben sind nur die dünnen Durchschlagseiten, dicht beschrieben mit der blassgrauen Schrift der Kohlekopie. Die original beschriebenen Blätter sind herausgerissen und verschickt worden. Nur gelegentlich sind einige davon in den Heften verblieben. Dann meldet ein Vermerk in Klammern: nicht fortgeschickt.

Dass so wie hier sämtliche Briefe einer Autorin gesammelt vorliegen, ist nicht der Normalfall in den Nachlässen im Literaturarchiv.

Mariella Mehrs Briefe sind nicht nur Mitteilungen an verschiedene Adressaten; sie sind Auseinandersetzung, Reflexion, Diskussion, sprachliche Gestaltung des Lebens, aber auch Tage- und Notizbuch. Während vieler Jahre hatte die junge Autorin intensiv Tagebuch geführt. Doch eben zu jener Zeit, als sie begann, in Briefkopiehefte zu schreiben und von jedem Brief eine Kopie zurückzubehalten, gab sie das Tagebuchschreiben komplett auf. Die schriftliche Zwiesprache mit Freunden ersetzte es ihr.

Der Umgang mit Sprache half Mariella Mehr über die Erfahrungen von Leid und Gewalt in ihrer Kindheit und Jugend hinweg. Als Opfer des Pro-Juventute-Projekts «Kinder der Landstrasse» wurde sie früh von ihrer Mutter getrennt und wuchs in Heimen und psychiatrischen Anstalten auf. Vom Opfer wurde sie bald zur wortmächtigen Kämpferin bei der Aufklärungs- und Wiedergutmachungskampagne in Sachen «Kinder der Landstrasse» und darüber hinaus zur Anlaufstelle und zum Sprachrohr für Versehrte und Hilfesuchende aller



Die A4-Hefte mit den Durchschlagseiten ihrer Briefe ersetzen der Autorin Mariella Mehr das Tagebuch. Foto: Simon Schmid

Art. «Jeanne d'Arc der Jenischen» oder «Kampfengel für viele» sind zwei Ehrentitel, die sie von Freunden und Briefpartnern dafür verliehen bekam.



### Mariella Mehr (\*1947)

Mariella Mehr stammt aus einer Familie von Jenischen und erlangte in den 1980er-Jahren durch ihre engagierte Aufarbeitung der Pro-Juventute-Initiative «Kinder der Landstrasse» grosse Bekanntheit. Für ihr literarisches Werk (u. a. die Roman-Trilogie «Daskind», «Brandzauber», «Angeklagt») wurde sie wiederholt ausgezeichnet. Nach mehreren Jahren in Italien lebt sie heute wieder in der Schweiz.

Mariella Mehrs Thema ist die Gewalt. In ihrem dichterischen Werk geht sie den Bedingungen, Voraussetzungen und Folgen von Gewalt nach und stellt immer wieder die Frage nach den Wechselwirkungen von Opfer und Täter.

Insbesondere interessiert sie, warum Frauen töten. Über ihren bislang letzten Roman «Angeklagt» (2002) setzte sie das Zitat von Michel Foucault: «Weibliches Töten ist ein Schritt aus der weiblichen Sprachlosigkeit. Es heisst nichts anderes als: Ich spreche. Jetzt spreche ich.» Töten also als letzte Ausdrucksform, wenn die Sprache fehlt. Mariella Mehr selbst fehlt sie nicht. Sie macht alles zu Sprache. Sie findet Sprache für Unsag-

bares, sie findet Sprache für Sprachlose, sie findet Sprache als Alternative zu Gewalt. In ihren Dichtungen und in ihren Briefen, für sich und für andere, in Sevilla, Paris, Lucignano und auf der Alp.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus seinen Beständen.

Am Mittwoch, 28. Oktober, 18 Uhr, findet in der Schweizerischen Nationalbibliothek eine Soirée zu Mariella Mehr statt mit einer Lesung und Musik von Melinda Nadj Abonji und Balts Nill sowie Referaten von Martin Zingg und Beate Eder-Jordan.

[www.nb.admin.ch/sla](http://www.nb.admin.ch/sla)

## Welttheater Martin Kilian, Washington

# Vernarrt ins Weltall

Es ist schon seltsam mit den Milliardären. Alle streben sie in den Weltall. Zuerst wollte Sir Richard Branson ins weite All. Microsoft-Mitbegründer Paul Allen träumte gleichfalls vom Vorstoss in die Tiefe der Galaxis. Und selbstverständlich war auch Tesla-Mann Elon Musk mit dabei und gründete SpaceX, damit möglichst bald Touristen an Bord eines Muskraumschiffs schwerelos die Milchstrasse bestaunen können.

Kürzlich gab nun vor auserlesenem Publikum Jeff Bezos auf dem etwas angestaubten Raumfahrtflughafen in Cape Canaveral in Florida bekannt, er wolle so schnell wie möglich ins Weltall aufbrechen. Sein Raumfahrtunternehmen Blue Origin, von der «New York Times» als «heimlich-tue-risch» bezeichnet, mietete auf Cape Canaveral Gelände an und wird eine

Startrampe sowie eine Raketenfabrik bauen.

Er wisse nicht, wie lange es bis dahin brauchen werde, «aber ich freue mich darauf, eines Tages eine Pressekonferenz mit Ihnen im Weltall zu veranstalten», sagte der Warenhaus-Mogul. Ja nun, da kommen wir gerne, vor allem, wenn Transport, Unterbringung und Essen umsonst sind. Ausserdem verriet Bezos den geladenen Gästen, dass er bereits als kleiner Junge fasziniert war von Wernher von Brauns kolossaler Saturn-5-Rakete.

Und natürlich gab Bezos, dem niemand jemals Bescheidenheit nachgesagt hat, den Visionär: «Wenn es mein einziges Ziel wäre, Geld zu verdienen, hätte ich einfach eine neue Art von Snack-Firma aufgemacht.» Nicht mit revolutionären Energieregeln aus

Sargassotang und Amaranth will Bezos indes Zaster verdienen, sondern mit bemannten Weltraumflügen - irgendwann einmal.

Aber warum? Und überhaupt: Weshalb drängt das milliardenschwere Unternehmertum plötzlich derart vehement ins bislang nicht käufliche Weltall? Soll es in Besitz genommen werden? Möchte Bezos Jupiter und seine Monde beanspruchen? Dort eine Flagge wie einst Amundsen am Südpol pflanzen? Amazon statt Norwegen? Und wird Musk sich den Asteroidengürtel abgreifen? Gibt es dort Mineralien? Was führt Branson im Schilde?

Paranoia setzt ein, umso mehr als die Kolumnistin Jess Zimmerman im britischen «Guardian» eine erschreckende These aufstellte. «Warum möchte jeder, der wirtschaftliche

Dominanz über den Planeten erlangt hat, diesen Planeten unverzüglich verlassen?», fragt sie und liefert eine höchst beunruhigende Antwort darauf: Die Milliardäre wollten den verdreckten Planeten womöglich aufgeben und das Säubern und Aufräumen dem Rest der Menschheit überlassen.

Ein brisanter Gedanke: Erst tragen Milliardäre wie Richard Branson und Jeff Bezos erheblich zur Vermüllung und Erwärmung des Planeten bei. Dann heben sie ab und sagen: Nach uns die Sintflut. Oder so ähnlich. Aber müsste Elon Musk davon nicht ausgenommen werden? Bekanntlich baut er Elektroautos. Sollten umweltbewusste Weltallreisende deshalb mit Musks Raumschiffen reisen und die Raketen des Lagerhallen-Impresarios meiden? Nein?

## Tagestipp Café Palestine



### Keine Zukunft mehr in der Heimat?

Die Sozialunternehmerin Susanne Triner spricht über den Lebensweg junger Palästinenser, ihr Lernen bis zur Krönung ihres Studiums und den Leidensweg danach - wenn es wegen auswegloser Job-Aussichten zwischen der Flucht ins Ausland und der Resignation wenig zu entscheiden gibt. Anhand des Kleinbauern-Projektes «Adopt a Palm» in Jericho zeigt Triner auf, wie in Zusammenarbeit von Kleinbauern und Studenten der Open University ein «unmögliches» Projekt zum Erfolg geführt wurde. (klb)

Brasserie Lorraine, Quartiergasse 17, Bern, heute 19 Uhr.